

leben, so befremdend manche Formen in der Gegenwart auch erscheinen mögen. Daß Dominikus mit der Inquisition nichts und mit dem Rosenkranzgebet nur recht mittelbar zu tun hatte, wird sachlich dargestellt.

Das vorliegende Buch hat die seltene Eigenschaft, daß es literarische Qualität mit wissenschaftlicher Genauigkeit verbindet. Es gelingt jedenfalls, das Bild des Heiligen in einem Maße lebendig zu machen, wie es die kargen Quellen zunächst nicht vermuten lassen. Bei der Übertragung ins Deutsche wurde der Anmerkungsapparat um die deutsche Literatur bereichert und auch ein sehr brauchbarer „Bibliographischer Hinweis“ beigelegt.

St. Pölten

Friedrich Schragl

■ SEGL PETER, *Ketzer in Österreich*. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge, Heft 5). (CXXI u. 360.) Schöningh, Paderborn 1984. Brosch. DM 120,—.

Liest man die wenigen Zeilen, die M. Erbstößer in seinem Buch „Ketzer im Mittelalter“ (Stuttgart 1984) über das Waldensertum in Ober- und Niederösterreich im 13. und 14. Jahrhundert bringt (S. 206), und ist man sich außerdem der Dürftigkeit der Quellen zum Thema bewußt, ist man über den Umfang der Abhandlung Segls erstaunt. Man erwartet demnach von vornherein, daß der Autor in seine 1979 angenommene Regensburger Habilitationsschrift viel Allgemeines zum Ketzertum und zur Ketzerbekämpfung aufgenommen hat. Und das ist gut so, weil Interpretation und Einordnung des spärlichen Materials, das sich mit der Schrift des sogenannten Passauer Anonymus zwar nicht erschöpft, aber darüber hinaus nur durch vereinzelte Nachrichten bereichert werden konnte, erst vor diesem Hintergrund gelingen. Zusätzlich hat Segl vor allem die mittelalterliche Dichtung herangezogen; eine wichtige Ergänzung hat er in einem von W. Neumüller und K. Holter veröffentlichten Brief aus der Mitte des 13. Jh. (S. 153–156) gefunden.

Schwierig bleibt in den einzelnen Fällen „ketzerischer“ Agitationen die Zuordnung. Die Grenze zwischen Waldensern und Katharern schwimmt offenbar, und Martin Schneider, dessen Dissertation „Europäisches Waldensertum im 13. und 14. Jh.“ (Berlin 1981) wir in dieser Zeitschrift schon besprochen haben (1982, S. 183), neigt überhaupt dazu, manche Phänomene als allgemeine Zeichen des Unglaubens zu deuten. Nebenbei entsteht in der Schilderung Segls ein breites Sittengemälde des mittelalterlichen Klerus, dessen Mißverhalten der Passauer Anonymus ja als eine der Ursachen der Ketzerei anführt.

Als Ergebnis der fleißigen, durch eine gute Kenntnis der Quellen und der Literatur ausgezeichneten Arbeit (überraschenderweise fehlt jedoch das Kremsmünsterer Profeßbuch von Altman Kellner, Kremsmünster 1968) zeichnet sich ab, daß „innerhalb der gesamteuropäischen Ketzerszene des 13. und beginnenden 14. Jh.“ zu den „häretischen Ballungsräumen in Oberitalien und Südfrankreich nunmehr als wei-

tere Kernzone der europäischen Ketzerbewegung des Mittelalters“ Österreich hinzutritt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ MEIER JOHANNES (Hg.), *Clarholtensis Ecclesia*. Forschungen zur Geschichte der Prämonstratenser in Clarholz und Lette (1133–1803). (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte, Band 21). (XXXII, 336.) Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1983. Ln. DM 38,—.

Ein ehemaliges Prämonstratenserklöster in Westfalen wird anlässlich der 850-Jahr-Feier der Stiftsgründung zum Anlaß einer Festschrift gemacht. Ihr Inhalt gliedert sich in vier Hauptteile.

Im ersten Hauptteil „Norbert und die Prämonstratenser“ informiert Kaspar Elm über den Ordensgründer Norbert von Xanten (1080/85–1134) und Friedrich Wilhelm Saal über die Prämonstratenser in Westfalen; Alois Schröer beschreibt die pastorale Wirksamkeit der westfälischen Prämonstratenser und schließlich diskutiert Stefan Langenbahn das Clarholzer Reliquiar mit Reliquien, die der Tradition nach vom Märtyrer Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury (1118/20–1170) stammen, wobei allerdings viele Fragen offen bleiben.

Der zweite Hauptteil hat als Schwerpunkt „Die Klöster Clarholz und Lette“ und bringt folgende Beiträge: Die Gründung dieser Klöster beschreibt Wilhelm Kohl; ein Verzeichnis der Mitglieder des Clarholzer Konventes bringt Wilhelm Honselmann unter dem vielsagenden Titel „Adelige Chorherren“; hier kann er eine Art Profeßbuch vorlegen und 169 Personen biographisch erfassen, die im Mittelalter größtenteils, in der Neuzeit ausschließlich dem Adel entstammen. Die Stiftsanlage der Clarholzer Prämonstratenser stellt Klaus Püttmann in Wort und Bild vor Augen. Das traurige Schlußkapitel über die Säkularisation des Klosters Clarholz (1803) formuliert Horst Conrad.

Der dritte Hauptteil steht unter dem Motto „Landschaftliche Bindungen“ und informiert über folgende Bereiche: die Baugeschichte der Kirche zu Beelen in Form eines Ausgrabungsberichtes mit Skizzen und Rekonstruktionen von Uwe Lobbedey. Die benachbarten Klöster Marienfeld und Herzebrock stellt Harm Klüeting unter dem Titel „Ständebild ohne Ritterschaft“ dar. Den Stadtbesitz des Klosters Clarholz in Warendorf analysiert Paul Leidinger, illustriert mit 2 Plänen. Der Grundbesitz des Klosters Clarholz im Beckumer Raum (von Siegfried Schmieder) und in den Niederlanden (von Evert D. Eijken) informiert über die Struktur der Grundherrschaft. Ein abschließender Beitrag stellt Clarholz im Post- und Verkehrsnetz der Jahrhunderte, von Wilhelm Fleitmann geschrieben, dar.

Ein vierter Hauptteil heißt „Im geistigen Erbe“ und behandelt das Lebenswerk des Johann Bernhard Wilbrand (1779–1846); dieser Mediziner und Naturforscher war zwar kein Konventuale von Clarholz, wohl aber der Sohn einer alten Clarholzer Familie. Weitere große Persönlichkeiten werden in dieser Festschrift gewürdigt: Leonhard Goffiné (1648–1719) wird von Karl Josef Lesch geschildert als Seelsorger im Dienste der tridentinischen Reform, der mit seiner „Postille“ in vielen katholischen

Häusern fast ganz Europas präsent war. Weniger populär, wenigstens in den Breiten dieser Zeitschrift, war Elbert Wilhelm von Kückelsheim (1659–1750), von Johannes Meier, dem Herausgeber dieser Festschrift, als westfälischer Prälat der Barockzeit dargestellt. Ein fanzösischer Emigrant im Exil in Clarholz, Jean Baptist Henry, Prior von Ressons, wird von Elisabeth Meier behandelt.

Der reiche Inhalt dieser Festschrift wird durch ein verlässliches Personen- und Ortsregister erschlossen; diesen Indices folgt noch ein Bildteil, der auf 32 Bildseiten 54 Abbildungen bringt und so vom Kloster Clarholz eine eigene Anschauung vermittelt.

Wenn eine persönliche Anmerkung erlaubt ist: Rez. empfindet es als sympathisch, daß sein Namenspatron, der Ratzeburger Bischof Isfried (S. 20 und 35, jedoch Isfried genannt) kurze Erwähnung erfahren hat. Dem Herausgeber und dem Verlag ist für die Vorlage dieser Festschrift zu danken, der Orden der Prämonstratenser ist zu dieser Festgabe zu beglückwünschen. Dieses Werk wird Kirchenhistorikern, speziell in Fragen der Ordens- und Klostergeschichte, aber auch der Landeskunde und Regionalhistorie sehr nützliche Dienste leisten.

Schließlich ist die solide, vornehme Ausstattung (geschmackvoller Leinenband mit Fadenheftung! hübscher Schutzumschlag) noch mit besonderer Anerkennung hervorzuheben.

Stift Schlögl

Isfried H. Pichler

■ SONNTAG FRANZ PETER, *Ruhelose Zeit*. Das Jahrhundert der Reformation und der Reform. (391, 24 Tafeln) Styria, Graz 1985. Ln. S 320.—/DM 44,—.

Das Buch des Erfurter Kirchenhistorikers ist aus Vorlesungen hervorgegangen. Es behandelt das Reformationsgeschehen — unter starker Konzentration auf die Gestalt Martin Luthers — vor dem breit geschilderten Hintergrund der Kirchengeschichte des Spätmittelalters. Die Darstellung ist ausgewogen, die Wertung Luthers entspricht dem gegenwärtigen Forschungsstand, die Sprache ist anschaulich und lebendig. So berechtigt der dramatische Hauptteil des Werkes ist, der Untertitel wirkt überzogen. Von den drei üblicherweise genannten Hauptkräften der katholischen Reform — Ordenswesen, Konzil und Papsttum — wird nur das Tridentinum behandelt, dieses relativ ausführlich, aber doch nicht ausführlich genug, um auch dessen Auswirkungen entsprechenden Raum zu geben. Zwei unangenehme Druckfehler sind mir aufgefallen: S. 341 endet das Tridentinum 1573 (statt 1563), S. 343 heißt die Konzilskirche San (statt Santa) Maria Maggiore. Im übrigen ist das Buch als eher volkstümliche Darstellung für einen weiten Leserkreis geschrieben, dem es auch sehr empfohlen werden kann.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ SMOLINSKY HERIBERT, *Augustin von Aiveldt und Hieronymus Emser*. Eine Untersuchung zur Kontroverstheologie der frühen Reformationszeit im Herzogtum Sachsen. (RST 122). (468.) Aschendorff, Münster 1983. Kart. DM 148,—.

Der Leipziger Franziskanerprovinzial († ca. 1535) und der Augsburger Humanist und Dresdner Hofka-

plan Hieronymus Emser († 1527) gehörten zur ersten Generation der literarischen Gegner Luthers und der Reformation. Die Fülle der von ihnen erhaltenen kontroverstheologischen Schriften konnte angesichts der elementaren Ereignisse der Reformation deren Vormarsch nicht hemmen. Ja, das zunächst katholische Herzogtum Sachsen, wo die beiden zur Debatte stehenden Theologen wirkten, wurde 1539 auch protestantisch. Andererseits wurden die vielen katholischen Zeugnisse dieser Zeit (auch wenn sie im literarischen und theologischen Rang nur zweitklassig waren) zu Unrecht als bloße Makulatur betrachtet. Eine kritische Gesamtdarstellung aller literarischen Gegner Luthers, wie sie Joseph Lortz schon 1967 forderte, würde auch mit Rücksicht auf die ökumenischen Bemühungen der Gegenwart, die Ereignisse der Reformation wohlthuend relativieren. Es würde vor allem auch sichtbar werden, daß es nicht die schlechtesten Köpfe waren, die sich der Reformation entgegenstellten. Dabei mußten jedoch wichtige Gesichtspunkte abgeklärt werden: Wie weit wurde katholisches Gedankengut tradiert, wie weit wiederholen sich einfach die Argumente, wie weit werden sie bloß polemisch verwertet, wie weit suchen die Autoren nach einer neuen Systematik der Glaubensposition, wie sie dann auf dem Trienter Konzil lehramtlichen Charakter erlangte?

Der Bochumer Kirchenhistoriker brachte vor allem im letzten Viertel seiner Arbeit (311–415) durch einen synchronen Vergleich seiner Protagonisten mit Vertretern des *Corpus Catholicorum* den Entwurf einer Gesamtdarstellung. Methodisch hat jedoch der Verfasser mit der allzu materiallastigen Arbeit die Schwierigkeit zu beachten, etwa 40 schwerzugängliche Frühdrucke zu sichten und systematisch zu erschließen. Dabei kommt es notgedrungen über weite Strecken zu bloßen Inhaltsangaben. So war es wohl unausweichlich, daß manche Motive (wie z. B. Luther und der Hussitismus) ein halbes Dutzend mal behandelt werden, wo eine geschlossene monographische Darstellung hilfreicher gewesen wäre. Dazu finden sich Themen, Motive und Argumentationstopoi ohne ersichtlichen Zusammenhang nebeneinander aufgelistet (z. B. Antichrist, Schriftprinzip, Papsttum, Priestertum, Hagiographie u. a.). Angesichts der Fülle des Materials fehlt dann häufig Kraft und Zeit zur reflektierenden Auswertung des Gebotenen. Es ist schwerer, konkrete Verbesserungsvorschläge zu machen, als Mängel aufzuzeigen. Ich glaube, daß die Arbeit zu breit angelegt ist. Weniger wäre wahrscheinlich auf diesem Niveau mehr gewesen. Mich überzeugten die Gründe nicht, warum sich der Verfasser nicht auf einen der beiden Theologen monographisch beschränkte und den Horizont durch synchronen Vergleich wie im letzten Viertel herstellte. Das Werk ist wegen seiner guten Indices als Nachschlagwerk für alle brauchbar, die dogmatisches, fundamentaltheologisches, exegetisches, kirchenrechtliches und spirituelles Material im Kontext einer turbulenten Zeit studieren wollen und denen es um eine konkrete Kenntnisnahme der gesamtkirchlichen Glaubenstradition und der reformatorischen Positionen geht. Dafür verdient der Autor Dank.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler